

Probleme der chinesischen Übersetzer des buddhistischen Kanons

Glossen zu Tao-an's Leitsätzen für die Übersetzer

Von F. J. Meier

(München)

Es dürfte wohl noch einige Zeit vergehen, ehe das erst in jüngerer Zeit ins hellere Rampenlicht der westlichen Buddhologie geratene *Ch'u-sang-tsang-chi-chi*¹ von SÊNG-YU (414—518) in einer von A. E. LINK² in Aussicht gestellten Übertragung vorliegen wird. Lange Zeit vornehmlich wegen des in ihm enthaltenen ältesten Tripitaka-Kataloges zitiert³, wurde es E. ZÜRCHER zu einer ergiebigen Quelle für sein neues datenreiches Buch zur Frühgeschichte des chinesischen Buddhismus⁴. „Kirchen“- , Text- und profane Geschichte werden aus der voll und kritisch erschlossenen Quelle Nutzen ziehen können.

Uns schien es reizvoll, aus diesem Text zu einem Jubiläum, das u. a. auch an einen noch nicht überholten Beitrag zur Geschichte des buddhistischen Übersetzungswesens erinnern wird⁵, einen Passus vorzustellen, der hinter der organisatorischen Betriebsamkeit der chinesischen Übersetzer auch deren linguistisch-philologische Probleme erkennen läßt. Darin werden dem gleichfalls lange Zeit verkannten Mönche TAO-AN (313—385) Leitsätze in den Mund gelegt, die den japanischen Buddhologen seit ODA Tokuno's Zeiten der Lemmatisierung in ihren Fachlexika⁶ wert erschienen waren, im Westen aber offenbar zum ersten Male Züricher aufgefallen sind. Er vermerkt dazu (l. c. S. 203), ohne eine Übersetzung zu geben: „a highly interesting passage, in which he (scil. Tao-an) formulates some rules stating on what points the translator should be allowed to deviate from the original (five points, the *wu shih*) and where he should faithfully render the Sanskrit text (the three points: *san pu-i*).“

Unerwartet und an bibliographisch unwegsamer Stelle findet sich noch eine Wiedergabe der Sätze, ohne Kommentar durch L. HURVITZ⁷. Die Paraphrase, um die es sich auch hier eher als um eine Übersetzung handelt, scheint uns jedoch nicht geeignet zu sein, den Inhalt der programmatischen Stelle hinreichend auszuleuchten, und Tao-an's Kernanliegen, um das sich

¹ „Gesammelte Notizen zu den Übersetzungen des Tripitaka“, 15 *chüan*, T 2145, Abkg: CSTCC.

² JAOS 77 (1957), p. 3¹¹. Diese Zusage ist offensichtlich A. FORTE entgangen, der TP 57 (1971), S. 106 gleichfalls die Erschließung des CSTCC als ein Desideratum herausstellt (und ebd. andere von LINK im JAOS zu dem Text veröffentlichte Arbeiten zitiert).

³ FRANKE, Otto: *Geschichte des chin. Reiches* III zu II, S. 292.

⁴ ZÜRCHER, E.: *The buddhist conquest of China*, 1959.

⁵ S. S. 1 (Schriftenverzeichnis, 1930).

⁶ ODA, Tokuno: *Bukkyō daijiten* 1917, MOCHIZUKI, Shinkō: *Bukkyō daijiten* 1931 —, Uti, Hakuju: *Konsaisū bukkyō jiten*. 1953, und BUKKYŌGAKU JITEN. ² 1957 jeweils unter dem Stichwort *gojitsu, san-lu-i*.

⁷ HURVITZ, Leon: *Chih-i* (538—597) = *Mélanges chinois et bouddhiques*. 12, 1962, S. 62.

in jüngerer Zeit auch japanische Buddhologen bemühen⁸, deutlich zu machen. So sei versucht, zu einer wortgetreuen Wiedergabe des Textes einige vielleicht weiterführende, wenngleich nicht lösungbringende Glossen zu fügen.

Es scheint, daß die Quintessenz des Lehrstückes schon von Meister Tao-an in der aphoristischen Form *wu-shih-pên, san pu-i* „fünf Textabweichungen, drei Schwierigkeiten (oder Unveränderlichkeiten?)“ in seiner Schule weitergereicht wurde. Nicht zuletzt erhellt dies aus dem Stoßseufzer des Übersetzermönches Jui, der in seiner Biographie (CSTCC ch. 8) überliefert ist: „jedesmal wenn ich, den Pinsel in der Hand, über die Belehrungen meines verstorbenen Lehrers betreff der *wu-shih* und *san-pu-i* nachdenke, überfällt mich Schwermut“. Nicht erwähnt wird der Slogan in der Biographie Tao-an's im *Kao-sêng-chuan* ch. 5⁹. Im Originalzusammenhang findet sich die Stelle im CSTCC ch. 8 im Anschluß an die Darstellung der Bemühungen des Mönches um einen besseren Text der Pañcavimsatisahasrikā, einen unmittelbaren gedanklichen Anschluß vermissen lassend.

Folgendes wörtliche Verständnis des Textes¹⁰ bietet sich an:

„Beim Übertragen aus dem Indischen in das Chinesische gibt es fünf Abweichungen vom Originaltext.

1. Die indische (*hu*) Sprache ist von der chinesischen (*ch'in*) diametral [wörtl.: „auf dem Kopf stehend“] verschieden. Sie ihr anzupassen, das ist die erste Textabweichung.

2. Die indischen heiligen Texte legen besonderen Wert auf den Inhalt, die Chinesen schätzen den Stil¹¹. Bei der Wiedergabe sich nach dem Herzen

⁸ Eingehend befaßt sich damit Ōsō, E'nichi in seinem *Chūgoku bukkyō no kenkyū* T. 1958 (S. 243—255), einer teilweisen Erweiterung seines Aufsatzes „Shaku Dōan no honyaku-ron“ (Tao-an's Übersetzungstheorie) in *Indogaku bukkyōgaku kenkyū* 5 (1957) S. 120—130. Eine kritische Analyse dieser Untersuchung müßte tunlichst neben der Übersetzung des Textes einhergehen. Im Hinblick auf die eingeeengte Zielsetzung dieses Beitrages glauben wir auf die Realisierung dieses Postulates verzichten zu können. Leider mußten wir wegen bibliothekarischer Unzulänglichkeiten auch auf den Einblick in U; Hakuju's *Shaku Dōan kenkyū* (Untersuchungen zu Tao-an) 1956 verzichten. S. jedoch Postscriptum!

⁹ Übersetzt von A. E. LINK in *Young-pao* 46 (1958), S. 1—48 „Biography of Shih Tao-an“.

¹⁰ chin. in der Taishō-Ausgabe, Nr. 2145, S. 52b, Sp. b, Z. 7 v. l. bis Sp. c. Z. 10 (S. Wiedergabe am Ende des Aufsatzes!); japanisch von HAYASHIYA, T. im *Kokuyaku-issaikyō, shiden-bu* 1, S. 214/215 (208/209).

¹¹ Es sei auf eine andere ästhetisierende Äußerung verwiesen, die im *Kao-sêng chuan* (T 2059, ch. 2 = S. 332, Sp. 2, Z. 3 v. l.) dem chin. Mönch Jui in den Mund gelegt wird und scheinbar zu einem widersprechenden Urteil kommt: NOBEL, Joh.; *Kumārajīva*. 1927, SBPrAW, Phil.-h. Kl., S. 224: „die nationale Gewohnheit Indiens betont sehr die literarische Gestaltung und hält für gut die Form . . . Wenn man aber die indische (*tan*) Sprache in das Chinesische (*ch'in*) übersetzt, so verliert man ihre Eleganz. Obwohl der allgemeine Sinn wiedergegeben wird, geht man in hohem Grad des Stiles verlustig.“ Die Erklärung ist wohl darin zu suchen, daß Jui offenbar an die Verspartien der Texte dachte.

Andererseits erinnert Ōhō (l. c.) verdienstvollerweise an die Verwendung unserer beiden Worte für „Stil“ (*wen*) und „Inhalt“ (*chih*) im gleichen Sinn in *Lun-yü* ch. 6 (LEGE S. 190, WILHELM S. 55). Diese literarische Reminiszenz, falls es sich um eine solche handeln sollte, fügte sich gut in den von A. E. LINK: „Shyh Daw-an's preface to Sangharaksa's Yogācārabhūmi-sūtra and the problem of buddho-taoist terminology . . .“ in *JAOS* 77, S. 1—14 erbrachten Nachweis, daß TAO-AN gerne seine konfuzianisch-taoistische Bildung demonstriert. Wir möchten in diesem Sinn auch die Zahlenverbindung fünf-drei in dem angeführten Slogan nicht für einen reinen Zufall halten; vgl. die *wu-ti san-huang* (S. a. Fußnote 18!).

der Vielen [sc. der Chinesen] zu richten, bringt abgesehen vom Stil keine Übereinstimmung. Dies ist die zweite Textabweichung.

3. Die indischen heiligen Texte sind weitschweifig¹² fast wie Klagelieder. Sie sind übersorgfältig und wiederholen sich auch drei- und viermal, ohne der Umständlichkeit überdrüssig zu werden. Hier zu kürzen, ist die dritte Textabweichung.

4. Im Indischen gibt es auch erklärende Glossen. Sie sehen so aus, als ob sie den Wort[zusammenhang] störten. Wenn man nach dem Sinn [des Textes] sucht und begegnet diesen Wörtern, so bieten sie nichts vom Text Verschiedenes. Sie wegzulassen und nicht [im Text] stehen zu lassen, selbst wenn sie bis zu 1500 Silben¹³ ausmachen sollten, ist die vierte Textabweichung¹⁴.

5. Wenn [im indischen Text] ein Gegenstand ganz abgeschlossen ist, und es besteht die Absicht, das Thema zu wechseln [w.: ändernd weiterzugehen], so greift man auf einen vorher [gebrauchten] Ausdruck zurück, bevor man danach zum Thema kommt¹⁵. Wenn man dies völlig wegläßt, so ist das die fünfte Textabweichung.

[1] Nun ist es bei den Prajñāpāramitā-Texten so, daß es der [wörtl.: das Herz] mit dem dreifachen Wissen¹⁶ ist und der sein Gesicht [mit der Zunge] bedeckt¹⁷, der da spricht. [Andererseits] muß es bei den heiligen [Autoren] je nach den zeitlichen Umständen Änderungen geben. Nun [beim Übersetzen]

¹² H. v. GLASENAPP, *Die Literaturen Indiens* 1929, S. 131, kennzeichnet diese bekannte Eigentümlichkeit der indischen buddhistischen Texte mit folgenden fast übereinstimmenden Worten: „(Buddhas Reden) in ihrer umständlichen Breite etwas langatmig“.

¹³ In eben diesem Sinn, d. h. für skr. *aksara*, wird das hier benützte Zeichen *tzū* in unserem Kapitel einige Zeilen zuvor (S. 32 b, Z. 15) gebraucht, wo gesagt wird, daß ein indischer *Sloka* aus 32 *tzū* bestehe.

¹⁴ Vergeblich haben wir uns nach einem Beispiel umgesehen, das TAO-AN gemeint haben könnte.

¹⁵ Die von TAO-AN zu Punkt 5 herausgestellte stilistische Eigenheit der Inder ist u. W. für den Bereich der buddhistischen Sprache noch keiner besonderen Untersuchung gewürdigt worden. (EDGERTON, Fr. hat in seinem *Buddhist hybrid sanskrit* 1953 die Syntax leider völlig ausgeklammert.) In wenig ausgeprägter Form, schlechthin als sprachliche Gedankenverbindung verstanden, dient sie bzw. ihr Fehlen als textkritisches Indiz für Texteinschiebungen, u. a. NOBEL, Joh.: *Suvarnaprabhāsottamasūtra* 1937, Einl. passim oder etwa S. 165¹⁶: „diese Übertragung, in deren ersten Worten der Schluß von Str. 61 übernommen ist“. In einer sehr auffallenden Form aber ist sie eine Eigenheit der vedischen Sprache, die schon H. OERTEL (*The syntax of cases* 1926, S. 305 „resumptive concatenation“ nennt und S. 306 beschreibt — man beachte hier und im Folgenden die Ähnlichkeit der Formulierung mit unserem Text —: „characterized by the repetition of a longer or shorter part of the preceding clause in the next following one“ oder J. GONDA: *Stylistic repetition in the Veda*. 1959, S. 301: „Sometimes the words constituting a short sentence are completely reiterated at the beginning of the following sentence“; (Ich verdanke den Hinweis auf den engl. t. t. sowie auf die Namen J. GONDA (und L. RENOU) Herrn Prof. Walther Wüstr.)

¹⁶ meist von Buddha gesagt: 1. das Wissen um seine eigenen früheren Existenzen; 2. das Vorauswissen aller künftigen Existenzen; 3. die Einsicht in den Kreislauf der Wiedergeburt und das Wesen des *Nirvana*.

¹⁷ weshalb TAO-AN, offenbar stellvertretend für die 32 Mahāpuruṣa- oder Buddha-Merkmale, an dieser Stelle gerade das der „langen Zunge“ ausgesucht hat, vermögen wir nicht zu ergründen. Zu den „Merkmalen“ überhaupt s. u. a. *Ta-chih-t'u-lun*, ch. 4, franz.: E. LAMOTTE: *Traité de la grande vertu de la sagesse* 1 (1947), S. 278 ff., zu der hier angespielten Geste ebd. ch. 8; *Traité* S. 462. Demnach sollte sie den Wahrheitscharakter des Buddha-Wortes betonen.

das geschmackvolle Alte zum Zwecke der Anpassung an die Gegenwart zu glätten, ist die eine Schwierigkeit.

[2] [Abgesehen davon, daß] ein himmelweiter Abstand den simplen Menschen vom Weisen trennt, konnten ihn schon die heiligen [Verfasser] nicht überbrücken. Nun [gar] die mehr als tausend Jahre alten feinen Worte bei der Übersetzung [wörtl.: Weitergabe] mit dem Geschmack der künftigen hundert Generationen [wörtl.: Könige¹⁸] in Einklang bringen zu wollen, das ist die zweite Schwierigkeit.

[3] Als Ananda die Sutren verfaßte, da war er von Buddha [zeitlich] noch nicht weit entfernt und Kaśyapa hatte [eben erst] veranlaßt, daß sie mittels der sechs transzendentalen Kräfte der Fünfhundert [scl. Lohan] teils studiert und teils niedergeschrieben werden sollten¹⁹. Jetzt trennen uns 1000 Jahre [von dieser Zeit]. Und wir stützen sie der gegenwärtigen Auffassungsgabe (*chin-i*) entsprechend zurecht. Während jene als Lohans [bei der Übertragung] so sehr vor Angst bebten, machen es sich diese [scl. Heutigen] als gewöhnliche Sterbliche [wörtl.: „Seelenwanderer“] so einfach. Ist das nicht eine Kühnheit von Wesen, die vom Buddhismus keine Ahnung haben [wörtl.: „die die Lehre nicht kennen“]? Wenn man diese 5 Textabweichungen hinter sich gebracht und die drei Schwierigkeiten durchgemacht hat, muß man da nicht beim Übersetzen vom Indischen in das Chinesische sorgsam werden?“

Wir wollen uns hier mit dem Verständnis dessen begnügen, was Tao-an an den indischen Texten stört und die vom Text her gegebene Unsicherheit darüber, ob er die 5 „Textabweichungen“ (*shih-pên*) empfohlen oder erlaubt oder aber vermieden wissen will, nicht verheimlichen. Sowohl der primär (passivisch-)negative Sinn von *shih* „verlieren“ wie teilweise der Kontext, z. B. Punkt 4 des Programmes, und nicht zuletzt das Ansehen Tao-an's als erster gewissenhafter Übersetzer scheinen dafür zu sprechen, daß er fünf Fälle aufzählen will, in denen man durch Vereinfachen, Verkürzen usw. Gefahr läuft, Fehler zu begehen. Nicht ohne Annahme eines kleinen semasiologischen Wandels von *shih* kann man zu einer nahezu gegenteiligen Interpretation unseres *shih-pen* kommen: im Sinne einer Aufforderung, den indischen Originaltext in den genannten Fällen zu übergehen, außer Acht zu lassen. Eine unbefangene Betrachtungsweise, und auch ein Blick auf die gleichen Gepflogenheiten der westlichen Übersetzer buddhistischen Schrifttums lassen diese Deutung nicht unmöglich erscheinen. Ōchō neigt, wenn wir ihn recht verstehen, trotz eines Bedenkens zu dieser Deutung. Züricher gibt sie mit einem „should deviate“ klar zu erkennen. Hurvitz vermeidet eine Bekundung, während der Kokuyaku-Übersetzer des CSTCC Hayashiya (s. o.) durch die *Furigana*-Glossierung von *shih-pen* durch jap. *ketten* „Fehler, Mangel“ zu erkennen gibt, daß er die ersten fünf Leitsätze eher als Warnung denn als Aufforderung versteht. Eine naheliegende Befragung der

¹⁸ *po-wang* als Begriff für ferne Zeiten von MOROHASHI: *Dai Kanwa Jiten* s. v. aus *Han-shu* belegt.

¹⁹ Betrifft die unterschiedlich geschilderten Vorgänge auf dem Konzil von Rajagṛha; s. P. DÉMIÉVILLE in *L'Inde classique* 2, § 2214 (S. 494) und E. LAMOTTE: *Histoire du buddhisme indien* 1, 1958, S. 142.

persönlichen Praxis Tao-an's bereitet Schwierigkeiten, da sich dieser weit mehr als Lehrer, Manager und Berater betätigt zu haben scheint, denn als Übersetzer. Nach den „Tables“ des Hōbōgirin s. v. Dōan bietet sich für eine solche Untersuchung T 1693 an.

Die allgemeine sprachgeschichtliche Situation, der sich Tao-an gegenübergestellt sieht, ist in der Erörterung der drei *pu-i* zwar umständlich, aber doch verständlich zum Ausdruck gebracht. Sie hat, wie Ōchō (l. c. S. 254) bemerkt, mit der philologisch verstandenen Übersetzungskunst weniger zu tun, als — dies unsere Worte: — mit der Sorge des gläubigen Buddhisten, daß Buddhas Wort allen Menschen jeder Auffassungsgabe und zu allen Zeiten verständlich zu Gehör gebracht wird²⁰. Die Frage, ob angesichts dieser Aufgabe nach Tao-an's Meinung der Übersetzer eine Aporie erkennen soll oder eine Mahnung, an der indischen Fassung der heiligen Texte keine Änderungen vorzunehmen, hängt davon ab, ob *i* als „leicht“ und somit *pu-i* als „Schwierigkeit“ oder wie einige Zeilen zuvor(!) (CSTCC S. 52, Sp. b, Z. 15) als „ändern“ und somit *pu-i* im prohibitiven Sinn zu verstehen ist. Ōchō glaubt gute Gründe für die zweite Auffassung zu haben, offenbar auch Züricher; denn nicht anders ist sein „faithfully render“ (s. o.) zu verstehen. Wir sind ihm nicht gefolgt. Auch Ōda (s. oben), der *pu-i* ohne Begründung durch *nan* „schwierig“ ersetzt, und Hayashiya, der es im *Furigana-konnan* glossiert, scheinen damit zurechtgekommen zu sein.

Ohne Zweifel kann mit stärkerem philologischen Einsatz noch mehr Licht in die Dunkelheiten der Tao-an'schen Leitsätze gebracht werden, aber auch so können sie vielleicht dazu beitragen, die sonst nur indirekt erkennbaren philologischen Anstrengungen der Chinesen bei der Rezeption des Buddhismus in einem zeitgenössischen Dokument unmittelbar vor Augen zu führen.

Postscriptum:

Aus dem nach Fertigstellung unseres MS's dank der Library der SOAS London zu Händen gekommenen Kopie der Ui'schen Übersetzung (l. c. S. 130—134) entnehmen wir zu unseren offen gelassenen Fragen, daß er die *wu-shih* nicht als „Fehler“ und die *san-pu-i* als *san-nan* versteht.

In dem von mir S. 41 indirekt und uneingesehen zitierten, nun erst zu Gesicht gelangten Aufsatz von A. E. Link „The earliest Chinese account of the compilation of the ‚Tripiṭaka‘“, *JAOS* 81, 1961, S. 87—103 und 281—299, besonders in dem Abschnitt „Seng-yu on translation“, S. 283—290, behandelt L. auch die sprachlichen Schwierigkeiten der chinesischen Übersetzerpioniere. Da Link trotz des gegebenen Anlasses die in der gleichen Quelle (CSTCC) überlieferten Tao-an'schen Leitsätze nicht mitanführt, hat unser Beitrag wohl eine supplementäre Bedeutung, jedoch noch nicht den forschungs-

²⁰ Wir konnten nicht in Erfahrung bringen, ob auch schon von frühchristlichen, gleichfalls im Offenbarungsglauben stehenden Bibelübersetzern gleiche Überlegungen, die nahe liegen mußten, überliefert sind. In einigen Punkten, nicht im Hauptanliegen, berührt sich mit TAO-AN's Sorgen der in diesem Zusammenhang lesenswerte Brief seines westlichen Zeitgenossen und „Kollegen“ Hieronymus an seinen Freund Pammachius „über die beste Art des Übersetzens“ (deutsch in *Das Problem des Übersetzens* hrsg. von H. J. STÖRIG, 1969, S. 1—13 = Wege der Forschung, Bd. 8) auf den mich Dr. Wolfg. Hörmann aufmerksam macht.

geschichtlichen Stellenwert, den ich ursprünglich annahm. — Auch P. Demiéville's einschlägige, leider eines literarischen Hinweises entbehrende Fußnote im JA 88 (1950) S. 388 — von Link S. 287, no. 247 zitiert — gehört in die Geschichte unserer Thematik eingereicht.

譯*胡爲秦。有五

失本也。一者*胡語盡倒而使從秦。一失本也。二者*胡經尙質。秦人好文。傳可衆心。非文不合。斯二失本也。三者*胡經委悉。至於嘆詠。丁寧反覆。或三或四。不嫌其煩。而今裁斥。三失本也。四者*胡有義記。正似亂辭。尋說向語。文無以異。或千五百。則而不存。四失本也。五者事已全成。將更傍及。反騰前辭。已乃後說。而悉除。此五失本也。然般若經。三達之心。覆面所演。聖必因時。時俗有易。而刪雅古。以適今時。一不易也。愚智天隔。聖人叵階。乃欲以千歲之上。微言。傳使合百王之下。末俗。二不易也。阿難出經。去佛未久。尊大迦葉。令五百六通。迭察迭書。今離千年。而以近意量。截彼阿羅漢。乃兢兢若此。此生死人。而平若此。豈將不知法者。勇乎。斯三不易也。涉茲五失。經三不易。譯*胡爲秦。詎可不慎乎。